Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 4

Artikel: Ernesto Cardenals radikales Christentum ; Ein Interview von bleibender Aktualität

Autor: Schöpfer, Hans / Cardenal, Ernesto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS SCHÖPFER

Ernesto Cardenals radikales Christentum

Als mir kürzlich auf der Suche nach Informationen über Nicaragua das nachfolgende Interview unter die Augen kam (ich hatte es am 19. August 1980 in Managua gemacht), erinnerte ich mich einmal mehr der Faszination, die über alle theologischen und ideologischen Schranken hinweg von Ernesto Cardenal ausgeht. — Das Gespräch war unvorbereitet. Ich hatte meinen letzten freien Tag in Managua zur Verfügung, er den ersten, an dem er wieder im Kultusministerium erreichbar war. Die Begegnung war nur zwischen zwei Sitzungen möglich — brüderlich wie immer. Vorher hatte ich Ernesto zum letzten Mal im Februar 1979 in Puebla getroffen. Er ging damals wie sein sandinistischer Beschützer in einem rauhen Militärgewand umher, hager, müde und äußerst nervös, dynamisch nur, wenn er über sein Land sprach. Er befand sich noch mitten im Befreiungskampf. Sein Leben stand auf dem Spiel.

Jetzt saß er hemdsärmelig und gelöst in einem Büro des verschachtelten Kultusministeriums, das früher — Ironie des Schicksals — der luxuriöse Wohnsitz seines Verfolgers Somoza war. Die Zeit unserer Begegnung war knapp. Man spürte, daß er Wichtigeres zu tun hatte, als Interviews zu geben. Ich war der einzige Ausländer, der überhaupt Zutritt erhielt. Es gab eindrückliche Kunstpausen. Dann sprach er oft nur ein Wort, einen Satz. Man mußte ständig nachfragen. Er lenkte ab, wohl deshalb, weil meine Fragen nicht um seine momentanen Probleme kreisten. Eine gewisse Unsicherheit, auch Besorgnis war nicht zu übersehen. Es mußte alles erst aufgebaut werden. Dieser gewaltigen Aufgabe konnte auch größter Idealismus nicht gerecht werden. Denn die Regierung begann trotz großen wirtschaftlichen Problemen mit einem Sozialprogramm, dessen Altruismus erstaunte. — Diese Umstände kamen dem Gespräch zugute: Es nahm provozierende Kürze, prophetische Klarheit an.

Nicaragua steht, was seine wirtschaftliche Situation betrifft, heute schlechter da als damals. Alles ist möglich, sicher ist nichts mehr, abgesehen davon, daß die junge Regierung das Regieren und die Volksmassen das Politisieren erst lernen. Die bestehenden Wirtschaftsprobleme können nur mit beträchtlicher Auslandhilfe überwunden werden. Die Regierung bemüht sich zur Zeit um Anleihen im Osten und Westen, bei Industrienationen und Drittweltstaaten, um nicht einseitig in finanzielle Abhängigkeit zu geraten. Das ist nicht leicht, weil niemand recht weiß, wie es weitergeht. Das Land läßt sich, ähnlich wie Ernesto Cardenal, nicht nach traditionellen Maßstäben einordnen.

Man muß aber Regierung und Volk zugute halten, daß sie mit bewundernswertem Idealismus arbeiten, um ihr Globalziel «gleiche Chancen für alle» zu verwirklichen. Ernesto Cardenal ist dafür ein überzeugendes Beispiel. Er läßt sich weder als Theologe noch als Politiker fassen. Trotzdem hat er alle Voraussetzungen, um einen echten Beitrag für das Wohlergehen seines Landes zu leisten. Sein einfacher Lebensstil, der an das Mönchtum in Solentiname erinnert, seine Liebe zu den Armen, seine Geradheit überzeugen nicht bloß Freunde. In der Regierung genießt er auch als Christ Bewunderung.

Warum sollte man einer solchen Regierung auf der Suche nach einem eigenen Weg nicht Vertrauen schenken, unabhängig von ihrer (in mancher Hinsicht sehr biblischen) Radikalität, erst recht in ihrer politischen und wirtschaftlichen Lehrzeit? Internationale Hilfe kann sich unter der Bedingung, daß sie mit offener Kritik in demokratischer Auseinandersetzung verbunden wird, nur positiv auswirken: Wer Nicaragua hilft, hilft nötige Erfahrungen sammeln. Denn einerseits ist dieses Land mit rund zweieinhalb Millionen bitterarmen Einwohnern viel zu klein, um in Süd- oder auch nur Mittelamerika eine führende Rolle zu spielen; andererseits liegen die Dinge so, daß hier einige richtungweisende Alternativen christlich-humanistischer Inspiration konkretisiert werden könnten.

Das sind ein paar spontane Ueberlegungen, die man sich beim Lesen des folgenden Interviews machen kann. Wenn sie mithelfen, bei den Lesern der NEUEN WEGE die Sympathie für das ums Ueberleben ringende Nicaragua zu fördern, hat sich die Uebersetzung des Gespräches gelohnt.

Ein Interview von bleibender Aktualität

Revolution für das Reich Gottes

Schöpfer: *Darf ich Ernesto Cardenal überhaupt noch «du» sagen, nachdem er Minister geworden ist?*

Cardenal: Selbstverständlich! Ich wüßte nicht, warum wir uns anders behandeln sollten als früher.

Schöpfer: *Ernesto, du bist Christ, Priester und zugleich Marxist. Wie unterscheidest du in deinem Denken und Handeln zwischen Christentum und Marxismus, und welche Aspekte scheinen dir bei deiner politischen Arbeit als Kultusminister besonders wichtig?*

Cardenal: Mein Engagement bezieht sich auf das Reich Gottes. Das bedeutet eine Veränderung der Welt, die Schaffung einer gerechten Gesellschaft auf Erden, in der die Liebe regiert. Das ist mein Engagement als Christ und Revolutionär. Für mich sind Evangelium und Revolution das gleiche.

Schöpfer: *Du kennst den Schmerz deines Volkes sehr gut. Du beschreibst ihn, du teilst ihn mit dem Volk und kämpfst gegen das Elend. — Wo muß man heute mit der Veränderung des Menschen und der Gesellschaft beginnen? Gibt es Schwerpunkte, einen roten Faden bei dieser Arbeit?*
Cardenal: Wo immer Ausbeutung herrscht und Ungerechtigkeit, da muß die Gesellschaft geändert werden. Das ist die Revolution: aus einer ungerechten eine gerechtere Gesellschaft machen. Diese Revolution muß bei uns in Lateinamerika und in allen armen, ausgebeuteten Ländern der Dritten Welt stattfinden, und zwar als eine Befreiung, damit das Reich Gottes auf Erden anbricht.

Kirche Christi ist Kirche der Armen

Schöpfer: *Wo siehst du in diesem Prozeß eine besondere Verantwortung für die Kirchen?*
Cardenal: Das hängt vom Ort und von den Umständen ab. In meinem Land sehe ich es ganz klar, daß die Kirchen unsere Bemühungen unterstützen sollten, um die Lebensbedingungen unseres Volkes zu verbessern und die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit auszumerzen. Es ist klar, daß diese Arbeit in jedem Land anders aussieht.
Schöpfer: *Man spricht zur Zeit in Lateinamerika viel von Volkskirche, die aus Basisgemeinschaften erwächst. Was sagt dir dieser Begriff?*
Cardenal: Ich gebrauche diesen Begriff nicht. Für mich gibt es nur eine Kirche, die Kirche Jesu Christi, die Kirche der Armen. Wenn eine kirchliche Institution mit den Reichen ist, handelt sie nicht im Geist Jesu.
Schöpfer: *Die technischen Errungenschaften der Gegenwart auf der einen Seite und das gerade heute zunehmende Massenelend auf der andern Seite haben es vielen Menschen schwer gemacht, an Christus und die christlichen Kirchen zu glauben. Wie könnte heute dieser Glaube wieder «einleuchtender» gemacht werden?*
Cardenal: Ich brauche das Evangelium nicht zum Aufleuchten zu bringen. Für mich ist es ganz einfach die Gute Nachricht für die Armen. Uns interessiert daher die Befreiung der Armen. Das Evangelium verkünden bedeutet für mich, diese Befreiung der Armen bekannt zu machen, damit alle, Gläubige und Nichtgläubige, bei dieser Befreiung mithelfen. Mich interessiert diese Verkündigung.

Kein Christentum ohne den Nächsten

Schöpfer: *Siehst du Leitbilder für eine neue Spiritualität in dieser Richtung? Anders gesagt: Wie soll der Christ von heute Zeugnis für Christus ablegen, damit der Auftrag Jesu auch im kommenden Jahrtausend verstanden und verwirklicht wird?*

Cardenal: Die Christen müssen wieder hinter das Evangelium sitzen und es so lesen, als ob sie es zum ersten Mal sehen würden, um die Radikalität und den Skandal zu begreifen, welche die Botschaft Christi zu seiner Zeit bewirkte. Christi Verkündigung ging auf eine ganz neue Lebensweise auf Erden aus.
Schöpfer: *Du betrachtest dich also als einen radikalen Christen.*
Cardenal: Ich glaube, daß das wirkliche Christentum radikal ist.
Schöpfer: *Du bist ein Mensch, der die Meditation konsequent mit der Aktion verbindet. Was für eine Rolle spielen für deine Suche nach christlicher Vollkommenheit diese beiden Pole, und wie stellst du sie einander gegenüber?*
Cardenal: Ich glaube, diese Unterscheidung ist nicht von besonderer Bedeutung. Man kann von der Meditation zur Aktion und von der Aktion zur Meditation kommen. Wichtig ist, nach welcher Richtung beide ausgerichtet werden. Wenn die Meditation keine Beziehung zu den Problemen des Nächsten und kein Interesse für deren Lösung beinhaltet, ist es ein falscher Mystizismus. Aber auch eine Aktion, die nicht darauf ausgerichtet ist, die Probleme des Nächsten zu lösen, den Hungernden zu essen, den Dürstenden zu trinken, den Nackten Kleidung und den Unwissenden Bildung zu geben, das heißt, alles, was der Nächste braucht, hat nichts Christliches an sich.

Das Nadelöhr der Reichen und die Kraft der Verfolgten

Schöpfer: *Heute wiederholen sich die Verfolgungen der ersten christlichen Jahrhunderte in Lateinamerika auf neue Weise. Was hast du als «prophetischer Christ» solchen Armen und Verfolgten, was den Reichen und Indifferenten zu sagen?*
Cardenal: Den Reichen und Indifferenten sage ich nichts mehr. Denn ich glaube, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr eintritt... Den Verfolgten habe ich ebenfalls nichts zu sagen. Sie haben genug Glauben, da sie ja freiwillig diese Verfolgung auf sich nehmen. Ich möchte einfach meine Bewunderung für sie aussprechen, aber ich fühle mich nicht imstande, ihnen einen Rat zu geben. Sie brauchen auch keine Ermutigung. Sie haben selber genug Kraft. Das beweisen sie.

Auch Nuntien sind politische Priester

Schöpfer: *Wie beurteilst du die Meinung, nach der sich Priester nicht einmal in Ausnahmefällen mit politischen Aufgaben beschäftigen sollten?*
Cardenal: Es scheint mir, daß zum Beispiel die Nuntien ein politisches Amt innehaben — nicht nur ein diplomatisches, sondern auch ein politisches. Ich glaube, man sollte zuerst sie bitten, auf ihre Posten zu verzichten, nicht wahr?

Uebereinstimmung zwischen Marxisten und Christen

Schöpfer: *Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit in der Regierung zwischen nichtglaubenden Marxisten und engagierten Christen in leitender Stellung?*
Cardenal: In voller Uebereinstimmung, weil das Evangelium nicht Sache des Glaubens oder Nichtglaubens ist, sondern der Verwirklichung der Liebe. Darin stimmen wir überein.
Schöpfer: *Das heißt: Euer Kampf um Gerechtigkeit bleibt nicht im Formelhaften stecken, sondern zeigt sich im konkreten, weltverändernden Werk an der Basis. — Es wäre denkbar, daß die mittelalterliche Kirche vielfach zu stark an das Dogmatische, Zeremonielle gebunden war und daher den Sinn für das Praktische, die spürbare Entwicklung zum Besseren vermissen ließ. Es könnte auch sein, daß das Volk für ein solches, mehr Selbstverantwortung verlangendes Verhalten noch nicht genügend vorbereitet war und die Verantwortlichen es zu wenig verstanden, die Absicht Jesu in den neuen gesellschaftlichen Kontext hineinzustellen. Mag das stimmen?*
Cardenal: Ja.

Diese Revolution sollte von allen Seiten unterstützt werden

Schöpfer: *Hast du Wünsche an die Christen der reichen Länder? Denken wir an Mitteleuropa. Wo und wie sollten wir abendländischen Christen unser Verhalten ändern, um euch Mitchristen der Dritten Welt in den Bemühungen für eine echte Verwirklichung der Frohbotschaft zu unterstützen?*
Cardenal: Ich glaube, in diesen Ländern weiß man besser, wie man zusammenarbeiten kann. Wir haben in ganz Europa Solidaritätskomitees gehabt. Wir erhielten viel Hilfe, vor allem ökonomischer Art. Das war für uns sehr wichtig, erstens, um den Krieg zu gewinnen und zweitens für den Wiederaufbau im Lande. So verwirklicht sich in der Tat das Christentum.
Schöpfer: *Welches sind, soweit dies schon abzusehen ist, die wichtigsten Erfolge der Revolution von Nicaragua, und wo liegen die größten Probleme?*
Cardenal: Es würde sehr weit führen, alle Ergebnisse der Revolution zu nennen. Es genüge, auf die Agrarreform hinzuweisen, auf die Alphabetisierungskampagne, auf die Bemühungen, die Kultur ins Volk hineinzutragen, auf die Nationalisierung der Bergwerke, des Bankwesens, des Außenhandels, auf die Preisstabilisierung, die Herabsetzung der Haus- und Bodenzinsen, also eine ganze Reihe von Maßnahmen zugunsten des Volkes, die der Revolution zu verdanken sind.
Schöpfer: *Und die anstehenden Probleme?*

Cardenal: Das einzige Problem ist ökonomischer Art, der Mangel an Geld und die geringe Unterstützung von seiten des Auslandes.
Schöpfer: *Aus welchem Grund sind die ausländischen Regierungen sowohl aus dem Ostblock wie aus dem Westen so zurückhaltend mit finanzieller Unterstützung?*
Cardenal: Das kann ich mir auch nicht erklären. Diese Revolution sollte von allen Seiten unterstützt werden. Die moralische Unterstützung ist sehr groß, aber die ökonomische reicht nicht aus. Ich habe mich wirklich auch gefragt, warum das so ist. Ich finde keine Erklärung, warum die Unterstützung nicht so groß ist, wie das Land sie verdient.
Schöpfer: *Vielleicht ist das Land den einen ideologisch, den andern ökonomisch zu wenig interessant . . .*

(Hier wurde das Interview abgebrochen.)

HANSPETER THOMMEN

«Sind Sie wiedergeboren?»

Eindrücke von einem Studienaufenthalt in Amerika

«Are you a christian? Are you born again? Sind sie ein Christ? Sind sie wiedergeboren?» Wenn wir so in unseren Breitengraden gefragt werden, sind wir wohl erstaunt, schütteln verwundert den Kopf und wenden uns mehr oder weniger ärgerlich ab. Frechheit, Unverschämtheit, Spinner, Sektenbruder, das sind unsere Gedanken. In Amerika (wenigstens in Südkalifornien) gehört diese Frage zum täglichen Brot. Sie fällt einem als Europäer nur am Anfang noch auf. Es sind auch keine schmalbrüstigen, bleichgesichtigen Gestalten mit stechenden Augen, die einem diese Frage wie ein bedrohliches Messer auf die Brust setzen. Es sind Leute wie du und ich. Leute aus allen Schichten. Darunter ein Baseballspieler mit Schultern so breit wie ein Kleiderkasten. Gesund, strotzend vor Lebenskraft. Eine alternde Hollywoodschauspielerin (ich habe in meiner Pubertätszeit noch für sie und ihr flammendrotes Haar heftig geschwärmt) arbeitet aktiv in einer Frauenbibelgruppe mit und legt Zeugnis von ihrer Begegnung mit dem Herrn ab. (Die Gruppe trifft sich abwechslungsweise in verschiedenen Villen in Beverly Hills.) Ein mittelalterlicher Pfarrer (etwa mein Alter), ein Charismatiker (aus der lutherischen Kirche!!) bricht auf die Frage nach seinem Verhältnis zu Gott in Tränen aus. Er schluchzt mit tränenerstickter Stimme: «Oh ich liebe Gott, genau wie meine Frau Nancy, die ich doch nur brieflich kennengelernt habe.» Die Gruppe legt ihm Hand auf.